

Tagung:

Was Resilienz stärkt. Chancen und Risiken eines immer populärer werdenden Konzepts

10./11. März 2023, Pädagogische Hochschule Heidelberg

Verantwortliche: Prof. Dr. Rolf Göppel & Prof. Dr. Ulrike Graf

Müssen uns die Dichter sagen, was Resilienz ist? Drei verschiedene „Risikokindheiten“ – drei verschiedene „Bewältigungsstrategien“ in autobiografischer Perspektive

Prof. Dr. Rolf Göppel, Pädagogische Hochschule Heidelberg

Über „Resilienz“, also über eine „ausgeprägte seelische Widerstandskraft“, lässt sich ebenso wie über „Vulnerabilität“, also eine besondere seelische Verletzbarkeit, nur in biografischen Zusammenhängen sinnvoll sprechen. Man muss auf Lebensgeschichten schauen, auf die Lebensumstände, die Erziehungsverhältnisse, die Milieubedingungen, in denen Menschen aufgewachsen sind, auf das, was Personen dort erlebt und erlitten haben, und auf das, was diese Erfahrungen mit ihnen bzw. was sie aus diesen Erfahrungen gemacht haben, um solche Einschätzungen treffen zu können. Wenn von „Resilienz“ die Rede ist, schwingt immer das Überraschungsmoment des „trotz alledem“ mit, also die Vorstellung, dass eine Person, die im Laufe ihrer Entwicklung so viele Härten, Entbehrungen, Widrigkeiten zu bewältigen hatte, irgendwie „gebrochen“, innerlich deformiert, seelisch verletzt sein müsste. Und somit schwingen im Hintergrund weiterhin stets auch normative Vorstellungen davon mit, was grundsätzlich an förderlicher Umwelt gegeben sein muss, welche kindlichen Bedürfnisse befriedigt sein müssen, damit eine gesunde seelische Entwicklung gelingen kann.

In dem Beitrag sollen drei literarische Autobiografien vergleichend präsentiert und analysiert werden, in denen Schriftsteller:innen zurückblicken auf die Irrungen und Wirrungen, die Sorgen und Sehnsüchte, die Ängste und Ärgernisse ihrer Kindheit und Jugend, in denen sie aber auch über die subjektiven Strategien reflektieren, mittels derer sie damals versucht haben, sich zu behaupten, den Härten und Zumutungen ihrer familiären Situation etwas entgegenzusetzen. Dabei lassen sich die in den drei exemplarisch ausgewählten Autobiografien beschriebenen Erziehungsmilieus grob als extreme Ausprägungen der aus der Erziehungsstilforschung bekannten Pole „autoritäre Erziehung“, „laissez-faire Erziehung“ und „(über-)fürsorgliche Erziehung“ charakterisieren; die zugeordneten Strategien als „Resilienz durch Renitenz“, „Resilienz durch Rückzug und Reflexion“ und schließlich als „verzweifelte Mischung aus Rebellion und Resignation“.

Zum Schluss soll die These vertreten werden, dass die Auseinandersetzung mit solchen konkreten Bewältigungs- und Nichtbewältigungsgeschichten aus der Sicht der Betroffenen unerlässlich ist, wenn es darum geht „Resilienz als Prozess“ zu verstehen.